Slg. Her
2149

Sig. Her 2149

2149

Die Lustigen Musikanten

Singspiel

von

Clemens Brentano.

Frankfurt am Main 1803.
bei Bernhard Körner.

Vorerinnerung.

Zur Verständlichkeit dieses kleinen Singspiels, in sofern es ganz ein Gelegenheitsgedicht ist, muß ich Folgendes sagen. Es entstand durch meinen Umgang mit dem talentvollen Musikdirektor einer braven Schauspielertruppe, und ist von mir in wenigen Tagen entworfen worden, um dieser Gesellschaft eine gute Einnahme, und mir selbst das Vergnügen zu verschaffen, alle ihre Talentvolleren Mitglieder in Rollen zusammengestellt zu sehen, die ich sogar auf ihre Fehler berechnet hatte. Ein Lied, von mir, welches früher

schon abgedruckt worden, hatte dem Musiker gefallen, und ich legte mir es zum Grunde dieses Spiels; der Leser wird mir daher verzeihen, es hier wieder zu finden. Ich freute mich sehr auf die Aufführung, doch so viel Talent auch der Musiker hatte, etwas schnell nieder zu schreiben, so groß war auch sein Vertrauen auf diese Schnelligkeit, das heißt: er verschob die Vollendung, von einem Tage zum andern, bis ich ermüdete und abreiste. Er hatte einige Duette wirklich so vollendet, daß es mich sehr schmerzte, das Ganze nicht zu hören. Sollte übrigens irgend ein Musiker seine Kunst mit dem kleinen Spiele gern verbinden wollen, so muß ich ihm hier in Hinsicht des oben erwähnten Liedes, „da sind wir Musikanten wieder" bemerken, daß ich es nur deswegen ganz hier abdruk-

ken lies, damit er in den Versen wählen, und weg-
lassen könne, was er wolle. Dieses Lied war auch
von dem ersten Compositeur entworfen, er nahm den
Refrain zur Einleitung, ließ die Verse, welche Alle
singen, und die rührenden, welche Einzelne singen,
sich einander unterbrechen, und führte das Ganze
zwekmäsig rasch oder sanft durch alle Tonarten vari-
irend durch. So war es ihm gelungen, durch einen
äußerst wehmüthigen, und freudigen Wechsel zu rüh-
ren. Alle Duette, Terzette u. s. w. behandelte ich
blos als Skizze, die ich nur so weit ausführte, bis
ich glauben konnte, der Musiker könne nun genug
verstehen, was ich mir dabei dachte, um zwekmäsig
zuzusezzen oder wegzulassen. Uebrigens lege ich kei-
nen Werth auf das Ganze, aber es würde mich sehr

freuen, wenn irgend ein Tonkünstler aus diesem kleinen Versuche mir einiges Talent für musikalische Poesie zuspräche, und sich mit mir zu einer größern Oper, deren Charakter ich mir gern vorschreiben lasse, verbinden möchte.

Frankfurt am Mayn.
im April 1803.

Clemens Brentano.

Die

lustigen Musikanten.

P e r s o n e n.

R a m i r o. Herzog von Samarkand.
A z e l l e. Herzogin von Famagusta. } Geschwister.
P i a s t, ein blinder Greiß.
F a b i o l a, seine Tochter.
E i n l a h m e r K n a b e, den Piast aufgenommen. } Musikanten.
R i n a l d o. Ein melancholischer Held von Samarkand.
P a n t a l o n. Bürgermeister in Famagusta.
T a r t a g l i a. Minister von Samarkand.
T r u f f a l d i n. Nachtwächter und Astronom in Famagusta.
T h a y s. Kammerfrau Azellens.
Gäste, Bürger.

Das Stück spielt in Famagusta, das Kostüme ist italienisch, fantastisch; Pantalon, Tartaglia, Truffaldin italienische Masken.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Auftritt.

Marktplatz, im Hintergrunde ein Springbrunnen, im Vordergrunde rechts das Häuschen des Nachtwächters Truffaldin, es geht ein Bürger mit einer Blendlaterne über den Markt, Truffaldin springt aus der Hütte.

Truffaldin.

He da! blinder Passagier, Nachtvogel, Fledermauß, Lichtscheu, wo ist die Laterne?

Bürger (öffnet ihm plözlich die Laterne ins Gesichte) Hier, sieht er?

Truffaldin (flieht ums Theater, der Bürger ihm nach.) O vollkommen, übervollkommen! ich fange schon an blind zu werden; o meine vortreflichen Augen! ich werde sie zumachen. (macht die Augen zu) (Der Bürger ab.) So, nun bin ich Blendlaterne gegen Blendlaterne. O schließen Sie die Laterne, seyn Sie edel. Das fehlte dieser verliebten melancholischen Stadt noch, daß ihr Nachtwächter blind würde. O schonen Sie Ihr Vaterland, seyn Sie einer von den unzählig vielen Edlen, die einen nicht umbringen, als höchstens mit Langerweile. Ich werde mich sonst ge-

zwungen sehen; nein nicht gezwungen sehen, denn ich werde blind seyn, und nicht sehen können; ich werde einen blinden Lärm machen. (öffnet die Augen) Ach er ist fort! O du undankbares Famagusta! könnte ich nicht zugleich meiner Passion zur Sternkunde obliegen, so verdientest du gar keinen Nachtwächter; denn deine Bürger gehen nur höchstens deswegen Nachts aus, weil die Nacht ihre Blöße bedeckt. — (es schlägt zehn Uhr) Ich will nun deine lezten Stunden nach und nach anblasen, du sehr schlecht ausgefallenes Jahr; o könnte ich auch deinen Ehrgeiz anblasen, dich in aller Eile noch zu bessern, du armseliges in den letzten Zügen liegendes Jahr! Der Tod sitzt dir auf der Zunge, bald wird mein Horn dir die Posaune des jüngsten Gerichtes seyn; beßre dich Jahr oder fahre zur Hölle:

Hört ihr Herren. —

Zweiter Auftritt

Tartaglia (im Hintergrunde.)

Ja, ja, ich höre schon.

Truffaldin.

Höret ihr Herren, laßt euch —

Tartaglia.

Ich höre schon, was soll ich lassen?

Truffaldin.

Rufen soll er mich lassen.

Tartaglia.

Ungerufen soll er mich lassen.

Truffaldin.

Hört ihr Herren, laßt euch sagen —

Tartaglia.

Es hat schon zehn geschlagen.

Truffaldin.

Die Glocke hat zehn geschlagen.

Tartaglia.

Der Flegel spricht mir nach.

Truffaldin.

Der Flegel spricht mir vor.
Lobet Gott den Herren.
Der Teufel hole ihn!
Ich bin Nachtwächter,
Ich sang die lezte Stunde
Des schlechsten Jahres an.

Tartaglia.

Er nimmt mir aus dem Munde
Das Wort, Herr Grobian.

Truffaldin.

O Jahr, so schlecht, so jämmerlich!
Noch auf dem Todbett quälst du mich
Mit diesem Schwätzer da.

Tartaglia.

Mein lieber Freund bequem er sich,
Halt er das Maul und schäm er sich.

Truffaldin.

Wer?

Tartaglia.

Er.

Truffaldin.

Ich?

Tartaglia.

Er.

Truffaldin.

Nein.

Tartaglia.

Ja.

Truffaldin.

Apropos mein Herr, ich mache die Sache kurz und arretire Ihn.

Tartaglia.

Warum? Wer giebt ihm das Recht?

Truffaldin.

Ich stehe mit drei Warum zu Diensten. Erstens, warum hat Er keine Laterne? Zweitens, warum nennt Er mich immer Er? Drittens, warum stört Er die öffentliche Ruhe?

Tartaglia.

Ich habe keine Laterne, weil ich incognito hier bin.

Truffaldin.

Die Diebe haben das Incognito mit wichtigen Menschen gemein.

Tartaglia.

Ich nenne Ihn Er, weil Er ein gemeiner Kerl ist.

Truffaldin.

Wer ist ein Er?

Tartaglia.

Er, ich bin aber kein Er, ich bin ein Sie.

Truffaldin.

So arretire Ich Er, Ihn Sie, weil Er Sie die öffentliche Ruhe stört.

Tartaglia.

Er ist mir eine schöne öffentliche Ruhe, die den Leuten nachspottet.

Truffaldin.

Ja, ich bin die öffentliche Ruhe. Er mag mir so eine heimliche Unruhe seyn. Sieht Er, ich bewache die öffentliche Ruhe; denn die Nacht ist Ruhe, und ist öffentlich und ich bin Nachtwächter; und so ist es bewiesen, daß ich etwas Vorzügliches bin, denn die Nacht ist keines Menschen Freund, aber mein Freund ist sie doch; sie ist meine Geliebte, ich sitze bei der Nacht dort in dem Häuschen, und sie ist meine Braut und sieht mich mit ihren lieben Augen den Sternen an. Er aber ist mir in meine Ruhe, meine Nacht, mein Brautbett hineingetappt, und ist mir gewissermaßen ein poetischer Ehebrecher, — also arretirt.

Pantalon (aus dem Fenster).

Welcher Lärmer?

Truffaldin.

Diesen Lärmer,
Diesen Schwärmer,
Habe ich hier aufgefangen. —

Dritter Auftritt.

Pantalon, Truffaldin, Tartaglia.

Tartaglia.

O weh, o weh Incognito!

Pantalon. (zu Truffaldin.)

Ei sage mir, wer ist er?

Tartaglia.

O wär' ich fort, wie wär' ich froh!

Truffaldin.

Hier ist er, der Philister.

Pantalon.

Ei, Ei mein Herr, was lärmt man so?

Tartaglia.

Mein Herr ich bin Minister.

Pantalon.

Minister — ei — woher — wovon? —

Tartaglia (zu Truf.)

O sage Er, wie heist der?

Pantalon.

Mein Herr, ich heiße Pantalon.

Truffaldin. (Laut).

Und ist der Bürgermeister.

Tartaglia.

O schrei Er nicht, ich höre schon.

Pantalon.

Und hier bin ich Ihr Meister.

Pantalon.

Minister?

Tartaglia.

Bürgermeister?

Truffaldin.

Das ist er, so heist er.

Tartaglia.

Bürgermeister?

Pantalon.

Minister?

Truffaldin.

So heist er, das ist er,

Alle.

Doch laßt uns nicht die Ruhe stören,
Wir können ja einander hören,
Ohne Fluchen, ohne Schwören,
Ohne uns so zu bethören,

Pantalon.

Also mein Herr, ein Minister, was man so einen Minister zu nennen pflegt.

Tartaglia.

Ja, was man unter so einem Minister versteht; aber ich bin incognito hier.

Pantalon.

Das heist in geheimen Absichten?

Tartaglia.

Ja ganz richtig, unstreitig, und Sie mein Herr sind Bürgermeister, nur Bürgermeister, so einer der die öffentlichen Angelegenheiten besorgt?

Pantalon.

Getroffen, was man einen Bürgermeister zu nennen pflegt.

Truffaldin.

Da nun geheime Absichten den öffentlichen Angelegenheiten gerade entgegengesetzt sind, so passen Sie zwei zusammen, wie die Faust auch das Aug', und ich ziehe mich zurück, bis Sie in Streit kommen sollten, und ich nöthig bin, Sie auseinander zu bringen.

(Während Pant. und Tart. sich pantominisch über einander verwundern, singt Truffaldin.)

O all' ihr lieben Sterne,
O wär't ihr nicht so ferne!
Ich fragte euch so gerne,
Damit ich von euch lerne.
Aber ach! mein Perspektiv
Ist so trüb, so kurz, so schief
Und der Himmel ist so tief,
Daß, wenn ich auch gar nicht schlief,
Ich doch nimmer
Euren Schimmer
Mir ergründe,
Nie erfinde
Des Schicksals Gewinde,
Und gukt ich mich blinde.

(Ab in seine Hütte)

Tartaglia.

Pantalon also heißen Sie — hm hm —

Pantalon.

So viel ich weiß, ja — und Sie? Sie scheinen mir bekannt.

Tartaglia.

Pantalon, ha, ha, ha — ich heiße Tartaglia, so viel ich weiß.

Pantalon.

Tartaglia, ha, ha, ha!

Tartaglia.

Sind Sie etwa der Pantalon vom italienischen Theater, der die komischen Alten spielt?

Pantalon.

Ich! ein Schauspieler? ein komischer Alter? Herr, ich bin ein ehrlicher Bürgermeister hier in Famagusta, aber Dero Nahmen, ha, ha, ha! den Nahmen eines Tartaglia habe ich oft auf den Komödienzetteln in Venedig gelesen; und unter Dero Nahmen erwartete man immer einen hoffärtigen falschen Staatsmann.

Tartaglia.

Mein Herr, ich bin Staatsmann, denn ich bin Minister von Samarkand; hoffärtig? Hm, nachdem die Gesellschaft ist, grob? Nun wenn sie wollen, falsch? Herr! falsch! — hm — Heute nicht — denn ich bin incognito hier.

Pantalon.

Da wir nun Gott danken können, daß wir beide keine italienische Theaterfiguren sind, wenn uns Gott gleich mit ihrer Gestalt gesegnet hat, so nehmen Sie

meinen freundlichen Gruß, was suchen Sie in dem unglücklichen Famagusta?

Tartaglia.

Herr, ich suche unsren Herzogen Ramiro, den Bruder Ihrer Herzoginn Azelle.

Pantalon.

Ei, weil Sie denn doch gerade im Suchen sind, so suchen Sie unsre Herzoginn Azelle gleich mit.

Tartaglia.

Also werden beide vermißt?

Pantalon.

Hören Sie, unter uns gesagt, daß sind ein paar wunderliche Kinder, die sich immer vermissen zu lassen geruhen.

Tartaglia.

Stellen Sie sich vor, unser Herzog soll, wie man sagt, einer schönen jungen Bettlerin gefolgt seyn, die sich jetzt mit ihrem blinden Vater, der nicht sehen kann, und einem lahmen Kinde, welches nicht gehen kann, hier aufhält.

Pantalon.

Und unsre Herzoginn hat man seit ihrer Uebernahme des Reichs nur selten, und immer traurig gesehn. Seit mehreren Monaten aber ist sie ganz verschwunden. Man flüstert sich in die Ohren, sie suche Rinaldo den Feldherrn ihres verstorbnen Vaters auf, den sie heftig liebt, und der, wie bekannt, hier im Kopfe nicht ganz solid seyn soll.

Tartaglia.

Sehn Sie, ich bin eben kein großer Historikus, sondern blos Statistiker, welches ich Sie nicht mit Statist zu verwechseln bitte, dennoch gehe ich gern auf die Quellen; erzählen Sie, wie verhält sich das Ganze? Denn ich bin noch nicht lange am Ruder, und Zeitungen haben wir gar keine bei uns.

Pantalon.

Hier in Famagusta regierte ein strenger eifersüchtiger Fürst, nebst seiner etwas fantastischen, melancholischen vortreflichen Gemahlinn, einer Norwegischen Prinzessin.

Tartaglia.

Norwegen? Wo liegt das?

Pantalon.

Sie scherzen, Norwegen — Norwegen — das liegt dort oben — dort — nun dort in der Gegend von Norwegen, mitten drinne.

Tartaglia.

Ganz recht, mitten drinne, nur weiter?

Pantalon.

O Sie versteh'n mich ganz! Im Gefolge der Norwegischen Prinzessin befand sich ein Edelmann, ein vortreflicher Mann, so eine Art von Poet, eine Art von Hofgelehrten; dem Fürsten gefiel er nicht, er ward ihm ein Gegenstand der Eifersucht, und verschwand, der Teufel weiß wie?

Tartaglia?

Also ein Hexenmeister?

Pantalon.

Ei behüte! Gott weiß, wie er verschwand. Der erstgeborne Sohn des Fürsten ward ausgesetzt; der Fürst wollte ihn nicht anerkennen. Der Fürstin schlug das Klima entweder zu viel oder zu wenig an; sie war immer krank, und gebar nach zehn traurigen Jahren eine Tochter. Sie starb in der Niederkunft, und auch dieses Kind gieng verlohren, sie soll es aus Furcht vor der Eifersucht ihres Gatten selbst weggegeben haben; doch kann ich mir schmeicheln, es aus der ersten Hand weinen gehört zu haben.

Tartaglia.

O Sie glücklicher Mann!

Pantalon.

Der Fürst konnte seine Tochter nicht auffinden, und war also ohne Succession.

Tartaglia.

Hier succedire ich. — Der verstorbene Herzog von Samarcand, suchte um die Succession für seine beiden Kinder an, und schickte seinen General Rinaldo, mit einem Gesandschaftsgefolge, das einer Belagerungs-Armee wie zwei Tropfen Wasser glich.

Pantalon.

Und sich auch völlig so betrug. Unser Fürst starb während der Belagerung; Rinaldo zog muthig ein; die Bürger schimpften ihn Findelkind, was er auch seyn soll. Dies muste ihn wurmen, so, daß er plötzlich melancholisch ward, und sich von mir in das alte Schloß führen ließ. Sie wissen ja, wie solche Leute

an alten Baraken besondere Freude haben. Ich sagte ihm, wie man spräche, daß es dort nicht allerdings richtig sey; auch blieb ich deswegen zurück und ließ ihn allein; er gieng in ein Gewölbe, in dem die verstorbne Fürstin einen Ritter, den sie im Traum gesehen hatte in Marmor hauen lassen, nebst einer Inschrift, die ich zu lesen, nie die Courage hatte.

Tartaglia.

Und der Kerl unterstand sich?

Pantalon.

Er las und plötzlich stürzte er heraus, schrie, weh, weh! schwang sich zu Pferde, warf Schild und Speer am Markte nieder, und da flog er dem Thor hinaus.

Tartaglia.

Ein totaler Raptus, eine Art Hirnwuth, eine Gattung eilfertiger Schnelligkeit.

Pantalon.

Als Azelle nun in die Stadt einzog, ja da ward nichts gethan, als gesucht und gefragt, Rinaldo hier, Rinaldo dort; und die armen Belagerten und Belagerer verwandelten sich in Boten, um ihn zu suchen. Seinen Schild und seinen Speer kaufte sie um hohes Geld von einem Bürger, dem er ihn an den Kopf geworfen hatte. Ich glaube immer, daß er, wie er so schnell hinausritt, in eine Grube fiel, in die gerade die Blesirten, oder wie man oft sagt Todten begraben wurden, und daß man ihn in der Eile so mit begraben hat. Die Herzogin hat ihm in allen Zeitungen

ihre Krone antragen lassen; aber er läßt sich nicht sehen.

Tartaglia.

Ich wollte mich nicht so lange bitten lassen. Doch helfen Sie mir den Prinzen Ramiro finden.

Pantalon.

Was Polizei vermag, steht zu Diensten.

Tartaglia.

Was ihre Küche vermag, o stünde es mir auch zu Diensten! Ich hungre stark.

Pantalon.

Ich habe einige Freunde gebeten, das Ende dieses trüben Jahrs mit mir zu feiren. Seyn Sie mein Gast. Eine gebratene Löffelgans, — ein alter Pelikan mit sieben jungen im Reiß. — (beide ab.)

Vierter Auftritt.

(Der blinde Piast, Fabiola führt ihn an einem Stabe, und hat den Knaben auf dem Arm. Hinter der Scene hört man eine Flöte, die sich nähert, und endlich tritt Ramiro auf).

Piast.

Nun sind wir auf dem Markte mein Kind, wie es still ist, hörst du die kühlen Brunnen rauschen?

Fabiola.

Hör', es klagt die Flöte wieder,
Und die kühlen Brunnen rauschen.

Piast.

Golden weh'n die Töne nieder,
Stille, stille, laß uns lauschen!

(angemeßnes Solo der Flöte).

Fabiola.

Holdes Bitten, mild Verlangen,
Wie es süß zum Herzen spricht!

Piast.

Durch die Nacht, die mich umfangen,
Blickt zu mir der Töne Licht,

Ramiro.

(nähert sich und giebt Fabiola seinen Mantel.)

O Jungfrau, wirf ihm diesen Mantel um, denn es ist kühl.

(Fabiola hängt ihm den Mantel um).

Piast.

Wer sprach mit dir Fabiola? wessen Mantel ist dies? Fabiola gieb mir die Hand; o mein Kind, wer sprach mit dir?

Fabiola.

Ich kenne seinen Nahmen nicht; es ist der arme Jüngling, der Flötenspieler, der schon in Samarcand sich oft mit seiner Faunflöte zu unsern Chören gesellte.

Piast.

Tritt vor mich Fremdling, ich bin ein Blinder; was willst du bei uns? O rede Wahrheit, daß ich deiner Stimme vertrauen kann.

Ramiro.

So will ich Wahrheit vor dir reden, o theurer Greiß, ich habe wenig nur zu sagen, ich liebe deine Tochter.

Piast.

Fabiola! Kennst du diesen Jüngling?

Fabiola.

Ich kenne ihn nicht Vater! Aber er ist freundlich, und blickt mit Ruhe nach mir, und wenn ich sehe, wie du die Augenlieder bewegst, wenn du mir gütig bist, so ist mir immer, als müsten die Sterne deiner Augen den seinen gleichen, wären sie nicht untergegangen.

Piast.

Jüngling! wer bist du? wo ist dein Vaterland? wer sind deine Aeltern?

Ramiro.

O nenne mich deinen Sohn! denn ich bin elend, wenn ich dir ein Fremdling bleibe. O mein Vaterland! es hat mich verlohren, seit du Samarcaud verließt. Ich bin von Samarcand, ich folgte dir, sey mein Vater, ich will dich beglücken.

Piast,

Du sprichst kühn, wie es dem Jüngling wohl geziemt. — Liebe hat dich mir nachgeführt? wenn Treue dich uns erhält, so werden mir dich kennen. Aber rede nie leise mit meinem Kinde; für sie ist nur das Böse ein Geheimniß. — Wenn sie dich lieben kann, so verdienst du es. Wo ist der Knabe?

Der Knabe.

Hier auf dem Arme des Fremdlings.

Ramiro.

Ich will ihn tragen, Vater. Die Pfeife habe ich an die Brust befestiget, so begleite ich euren Gesang.

Piast.

Erlaube mir, daß ich meine Hand über dein Gesicht gleiten lasse, damit ich fühle, wie du aussiehst.

Fabiola.

O Vater! er sieht edel aus.

Piast.

Deine Gesichtszüge sind edel, aber du bist leichtsinnig.

Ramiro.

Vater, ich liebe deine Tochter und dich; Leichtsinn, und Schwermuth, und Unschuld gehen nun einher, und singen den Menschen sanfte Lieder, daß sich ihr Herz von dem heißen Tagewerke lößt, und sie durch die Töne gerührt, die Augen zu einem reinern Daseyn wenden.

Piast.

Es ist still in Famagusta in dieser Nacht, wo sonst sich alles freute; was fehlt den Einwohnern dieser guten Stadt, daß sie das Jahr so ohne Lebewohl hingehen lassen?

Ramiro.

Ich bin nur seit gestern hier, und höre nur Klagen und Trauer; die junge Regentinn dieses Landes

hat seit ihrer Regierung stets in tiefer einsamer Schwermuth gelebt, und ach! seit mehreren Monaten wird sie ganz vermißt.

Fabiola.

Wo ist sie hin, das arme Weib?

Ramiro.

O weh mir — keiner weiß es — so liegt die Stadt in tiefer Trauer.

Piast.

Du nimmst ein tiefes Antheil, Fremdling, an dieses Landes Schicksal.

Ramiro.

Dies Land ist meines Vaterlandes Schwester.

Fünfter Auftritt.

Drei Gäste, die nach Pantalons Wohnung gehen. (man riecht Braten.)

Erster.

Es ist sehr still in der Stadt, keine Rakete, keine Schweinsblase.

Zweiter.

Wenig Leute wissen hier mehr, wie eine Schweinsblase aussieht, seit der letzten Viehseuche.

Dritter.

Und die Belagerung hat uns für immer und ewig, und alle Neujahrsnächte alles Knallen verleidet. (Alle in Pantalons Haus.)

Sechster Auftritt.

Piast, Fabiola, Ramiro, der Knabe, gleich darauf Truffaldin.

Fabiola.

In diesem Hause scheinen Gäste zu seyn, laßt uns Musik machen.

Piast.

Gut mein Kind, doch sage mir vorher, wie die Gestirne stehn?

(Fabiola steht ruhig in der Mitte des Theaters, und sieht nach dem Himmel; Truffaldin springt aus der Hütte).

Truffaldin.

Nun das nenne ich mir eine Constellation, die sich gewaschen hat. Wenn man heut zu Tage noch an Versprechen glauben könnte, so könnte ich einen ordentlichen Respekt vor der Zukunft bekommen. (Sieht Fabiola) Aber was Gukuk! ist da nicht gar die steinerne Mamsell vom Springbrunnen herabgestiegen? Nun das nenne ich mir die Ausschweifung bis zum Mirakel getrieben, wenn selbst die Statuen anfangen, Nachts herum zu ziehen.

Ramiro.

Mein Freund störe sie nicht! sie sieht nach den Gestirnen.

Truffaldin.

Allen Respekt vor dem Handwerke, sie ist wohl eine Dilettantin von Stand.

Piast.

Wie geht der Stern des alten Jahres nieder?
Wie geht der Stern des neuen Jahres auf?

Fabiola.

Es wandeln zum Glücke
Die Sterne die Bahn,
Mit gütigem Blicke,
Seh'n alle uns an.

Die Jungfrau, die süße,
Im himmlischen Reih'n,
Giebt freundliche Grüße,
Und strahlet so rein.

Im spiegelnden Schilde
Sieht Liebe sich an,
Und Mars blicket milde
Zu Venus hinan.

Die Waage ruht eben,
Ihr Zünglein steht ein;
Auch lächeln daneben,
Die Zwillinge klein.

Truffaldin.

(Hat sehr andächtig zugehört).

Ich mache mein Compliment; Sie haben sich allerdings sehr ehrenvoll aus der Affaire gezogen, nur etwas poetisch. Zum Beispiel: die Zwillinge lächlen, zum Beispiel: was mögen sie dann wohl für Mäulchen machen?

Ramiro.

Mein Freund, sey er ruhig, und lasse er uns in Frieden!

Truffaldin.

Ruhet in Frieden, sagt man zu den Todten, aber für ihn ist es Zeit zur Ruhe; für mich zum Nachtwachen. (Geht zu Piast) Ei ou mein Gott, irre ich mich nicht?

Piast.

O mein Kind! wären wir von dannen!

Fabiola.

Was seht Ihr meinen Vater so an?

Truffaldin.

Es hat sich da viel anzusehn; ist es doch beinahe stiche dunkel; gönnt mir immer das bischen Ansehn, die Sterne selbst wehren es uns ja nicht. (freudig) O ich fasse mich kaum!

Ramiro. (Will ihn zurück reißen.)

Entfernt euch, oder —

Truffaldin.

Oder? Oder? Entweder, oder! Ihr, meine Freunde gehört alle ins Bett zu dieser Zeit, und ich allein gehöre hierher.

Piast.

Was willst du von mir?

Truffaldin.

Fassen will ich dich, schließen will ich dich, werfen will ich dich.

Fabiola.

Weh uns!

Ramiro. (zieht den Degen.)

Eher sterbt ihr! — laßt sehen, wer den kürzern zieht.

Truffaldin.

Natürlich ich: — Da ich gar keinen Degen zu ziehen habe, so ziehe ich sicher einen kürzern Degen, als ihr, aber ehe sie mich so grausam der Gegenwart und Zukunft zu entziehen belieben, so lassen Sie mich ausreden, und meine barbarischen Gesinnungen erst völlig an den Tag, oder vielmehr an die Nacht legen. Fassen will ich dich, — in meine Arme Werfen will ich mich, — um deinen Hals Schließen will ich dich, — an Freundes Brust. — (er umarmt Piast) o Piast kennst du deinen Truffaldin nicht mehr?

Piast.

Willkommen theurer Freund, und Unglücksgefährte. — Doch laß uns ruhig seyn, wie geht es dir?

Truffaldin.

Ach so, so, ganz unendlich so, so, ich bin Nachtwächter und Astronom hier geworden, um nur die Stadt bei Tage nicht zu sehen, zu der mich das Heimweh zurücktrieb, ich kann dir versichern, ich habe ordentlich oft wieder eine Art von Hinausweh empfunden; und ich versichre dich, da ich noch mit dir im Exilio herum musizirte, war mir es viel heimlicher zu Muthe. O wie freue ich mich, dich wieder zusehen. Ja! ja! ich merkte es wohl an den

Sternen, daß ich bald einen lieben Freund wieder sehen würde. Ach und eure geliebte Tochter, wie sie herangewachsen ist, o ich muß ihr den Ermel küssen!

Fabiola.

Ist dieser Mann unser Freund, Vater, ist es der lustige Truffaldin?

Piast.

Ja er ist es, da du noch klein warst, theilte er unsre Armuth, er lehrte dich die Sterne kennen, es ist der lustige Truffaldin.

Fabiola.

So seid mir herzlich willkommen, lieber Truffaldin, ich danke auch viel. —

Truffaldin.

Ich habe eure Explication der Gestirne mit grosser Verwunderung angehört, ihr habt viel profitirt.

Ramiro.

Verzeiht meine Hitze, ich kannte euch nicht. Wenn ihr das Loos dieser Menschen theiltet, so theiltet ihr das Meinige.

(In dem Hause des Pantalons hört man Ramiros und Azellens Gesundheiten trinken.)

Piast.

O laßt uns nun singen, hört, die Gäste iubeln.

Truffaldin.

Und haben in dieser schlechten Zeit eben keine große Ursache dazu. Aber, wenn wir doch singen wollen, so laßt uns jenes rührende Lied singen, das

Ihr im Anfange unserer Verbannung für uns machtet, damit ich wieder mitsingen kann.

Piast.

Wecke Eusebio, und nimm ihn auf den Arm, daß er mitsinge!

Fabiola.

(weckt den Knaben, der am Boden einschlief, wohin ihn Ramiro setzte, da er gegen Truffaldin den Degen zog.)

Erwache Eusebio, wir wollen singen, und dann gehen wir nach Haus.

Truffaldin.

Wem gehört der arme Schelm?

Piast.

Ich kaufte ihn von einer Bettlerinn, frage ihn selbst, wer er ist?

Truffaldin.

Das Wohlthun ist dir doch nicht abzugewöhnen.

Piast.

Was du willst, daß dir geschehe, das thue auch den andern.

Truffaldin.

He, kleiner Invalide, wie heist du?

Knabe.

Mein Vater fiel im Kriege, mir schlug ein Pferd das Bein entzwei, da die Feinde in die Stadt ritten, meine Mutter habe ich nicht gekannt. Ach wie die Sterne so schön leuchten, laßt uns singen. —

Alle.

Da sind wir Musikanten wieder,
Die nächtlich durch die Straßen ziehn,
Von unsern Pfeifen frohe Lieder
Wie Strahlen durch das Dunkel fliehn.

Es sauset, und brauset
Das Tamburin.
Es rasseln und prasseln
Die Schellen darinn,
Die Becken hell flimmern
Von tönenden Schimmern,
Um Sing' und um Sang,
Um Kling und um Klang,
Schweifen die Pfeifen und greifen ans Herz
Mit Freud' und mit Schmerz.

Die Fenster gerne sich erhellen,
Und brennend fällt uns mancher Preis,
Wenn wir uns still zusammen stellen
Zum lauten Werke in den Kreis.
Es brauset, und sauset, u. s. w.

An unsern herzlich frohen Weisen,
Hat nimmer Alt und Jung genug,
Wir wissen alle hinzureißen
In unsrer Töne Zauberzug.
Es brauset und sauset u. s. w.

Schlug zwölfmal schon des Thurmes-Hammer,
So stehen wir vor Liebchens Haus,

Aus ihrem Bettchen in der Kammer
Schleicht sie, und lauscht zum Fenster raus.
Es brauset und sauset u. s. w.

Wenn in des goldnen Bettes Kissen
Sich küssen Bräutigam, und Braut,
Und glauben's ganz allein zu wissen,
Macht bald es unser Singen laut.
Es brauset, und sauset ui, s. w.

Bei stiller Liebe lautem Feste
Erquicken wir der Menschen Ohr;
Denn holde Mädchen, trunkne Gäste,
Verehren unser klingend Chor.
Es brauset, und sauset u. s. w.

Doch sind wir gleich den Nachtigallen,
Sie singen nur bei Nacht ihr Lied,
Bei uns kann es nur fröhlich schallen,
Wenn uns kein menschlich Auge sieht.
Es brauset, und sanset u. s. w.

Fabiola.

Ich habe meinen Freund verloren,
Die liebe Mutter! sie ist tod,
Mein Sang ergötzet eure Ohren,
Uud schweigend wein ich auf mein Brod.
Es brauset und sauset u. s. w.

Piast.

Ist's Nacht? Ist's Tag? ich kann's nicht sagen,
Am Stabe führet mich mein Kind,
Die hellen Bekken muß ich schlagen,

Und ward von vielem Weinen blind.
Es brauset und sauset u. s. w.

Truffaldin.

Ich muß die lust'gen Triller greifen,
Und Fieber bebt durch Mark und Bein,
Euch muß ich frohe Weisen pfeifen,
Und möchte gern begraben seyn.
Es brauset und sauset u. s. w.

Knabe.

Ich habe früh das Bein gebrochen,
Die Schwester trägt mich auf dem Arm,
Auf's Tamburin muß rasch ich pochen.
Sind wir nicht froh? daß Gott erbarm!
Es brauset und sauset u. s. w.

Ramiro.

Dies Lied ist rührend, lieben Freunde, aber mir bleibt keine Strophe, ich bin so glücklich, daß ich unter euch bin, so glücklich, daß ich dich sehe, Jungfrau, ich würde euch Lügen schelten, wenn ich sänge.

Fabiola.

O schweigt, ich sehe die Gäste nahen sich dem Fenster.

(Pantalon, Tartaglia, und andre am Fenster).

Pantalon.

Ha ihr betrübten Spielleute, könnt ihr nicht ein lustiges Stückchen.

Truffaldin.

Heut zu Tage ist es still und nahrlos, und die Zeit ist so mit traurigen Geschäften überladen, daß sie gar keine Zeit zur Lustigkeit hat, auch ist das Gute

so selten, daß man einem wirklich nichts Schlechtes wünscht, wenn man einem etwas Gutes wünscht, also

Gute Nacht ihr trunknen Gäste!
Dieses Jahr kein Wiedersehn,
Läßt euch gleich des Witzes Reste
Guter Wein heut doppelt sehn.

Piast.

Gute Nacht ihr frohen Gäste!
Dieses Jahr kein Wiedersehn,
Darum wünschen wir das Beste
Möge künftig euch geschehn.

Ramiro.

Gute Nacht ihr guten Gäste!
Dieses Jahr kein Wiedersehn,
Frucht und Blüthe schmückt die Aeste,
Die auf gutem Boden stehn.

Fabiola.

Gute Nacht ihr guten Gäste,
Dieses Jahr kein Wiedersehn,
O so thuet noch das Beste,
Laßt uns ohne Lohn nicht gehn.

Pantalon. (am Fenster zu Tartaglia).)

O Herr Tartaglia, was halten Sie von dieser Musik? ich habe auch nicht für einen Pfennig Gehör.

Tartaglia.

Was mich anbelangt, so habe ich zwar ein ganz erstaunliches Gehör, besonders an Schlüssellöchern, aber für Musik habe ich gar keine Memorie.

Pantalon.

Wissen Sie, was ich gethan habe?

Tartaglia.

Nein.

Pantalon.

Ich habe nach der Wache geschickt, um diese Musikanten zu arretiren, weil ich vermuthe, daß sich der Herzog bei ihnen befinde.

Tartaglia.

Herrlich, lassen Sie uns hinab gehen.

(Sie werfen brennende Papierchen hinab, und verlassen das Fenster.)

Truffaldin). (hebt das Geld auf).

Sternschnuppen, Sternschnuppen, die Barmherzigkeit schneuzt sich gewissermaßen.

(Man hört die Patrouille anmarschiren, und die Worte hinter der Scene „ihr ergreift nur den Alten und seine Tochter, den jungen Menschen hat Herr Pantalon auf sich genommen.“)

Ramiro.

Habe ich recht verstanden? Man stellt uns nach, Vater, Geliebte, tretet näher zu mir.

(Sie nähern sich ihm.)

Piast.

O welch' Getümmel!
Wehe mir Blinden!

Fabiola.

O theurer Fremdling,
Was kann geschehen.

Ramiro.

Bald wird mein Muth Euch
Hülfe erfinden.

Truffaldin.

Auf meinen Posten
Will ich nun gehen.

u. s. w.

(Truffaldin setzt sich in sein Häußchen und beobachtet die Begebenheit mit seinem Sehrohr.)

Siebenter Auftritt.

(Tartaglia, und Pantalon aus dem Hause, im Hintergrunde erscheint die Wache, die Musikanten treten in der Mitte des Theaters näher zusammen, Ramiro giebt den Knaben in die Arme Fabiolas, welche den Greiß an einem Stabe führt, Ramiro steht kek, und zieht den Degen.)

Pantalon.

Sollte er's seyn?

Tartaglia.

Ja nach dem Schein.

Pantalon.

Wollt' Ihr ihn fassen?

Tartaglia.

O Ihr wollt' spaßen!

Ramiro.

Stellt nur dichte
Euch zusammen,
Gleich sind wir die
Schurken los.

Pantalon und Tartaglia.

(gegenseitig.)

Ihn anzufassen
Bleibt Euch überlassen. (mit Verbeugungen.)

Pantalon.

Herr, Ihr wollt' spaßen,
Euch steht es zu.

Tartaglia.

Ich muß hier passen,
Ich ehre die Stadt.

Pantalon.

An seiner Seite,

Tartaglia.

Hängt eine Scheide,

Pantalon.

In seiner Hand

Tartaglia.

Seh' ich gewandt,

Beide.

Ach einen Degen
Einen großen
Einen bloßen
Degen sich regen.

Ramiro.

Eure Furcht mich langeweilet,
Eilet, eilet.

Beide.

Ach, uns entgegen
Seh' ich den Degen

Pantalon.

Den grosen,

Tartaglia.

Den blosen,

Beide.

Den Degen sich regen.

Pantalon.

Leer ist die Scheide,

Tartaglia.

Blos ist die Schneide,

Beide. (Wechselsweis).

Beide, beide,
Laßt' uns geh'n
Scheide! Schneide!
Keinem soll sein Recht entgehn.

(sie winken der Wache.)

Chor.

Faßt sie, Faßt sie!

Tartaglia.

Zugegriffen!

Pantalon.

O ich greife niemand vor!

(Dieses widerholt sich nach des Compositeurs Willen.)

Piast.

Weh' mein Kind,
O welch' Getümmel!

Fabiola.

Schüze uns
O güt'ger Himmel!

Ramiro.

Folgt mir nur
Durch das Gewimmel.

(Er wirft Gold aus, und geht mit den seinen ab, Pantalon, Tartaglia, die Wache fallen alle zur Erde und raffen, während sie ununterbrochen fort singen.)

Chor.

Faßt sie, faßt sie,
Laßt sie, laßt sie!

Tartaglia.

Zugegriffen, zugegriffen!

Pantalon.

O Sie greifen mir ja vor!

u. s. w.

Truffaldin. (tritt aus der Hütte).

Hier ist Manna gefallen, aber ich will sie irre machen. (Er bläßt).

Hört ihr Herren laßt euch sagen,
Endlich hat es zwölf geschlagen.

(Sie springen alle auf, sich gegenseitig das neue Jahr abzugewinnen, Truffaldin ließt während dem das Gold auf, das noch an der Erde liegt.)

Chor.

Prost Neujahr!
Prost Neujahr!
Ich hab' es gewonnen.

Truffaldin.

Gelogen!
Gelogen!
Ich hab' es gewonnen!

Tartaglia.

Ich sagt' es zuerst.

Pantalon.

Ich sagt' es zuerst.

Beide. (Wechselsweise.)

Sie irren,
Sie irren,
Ich war schon
Am Neujahr,
Da sie noch am Prost.

Truffaldin.

Wahrhaftig,
Wahrhaftig,
Sie sind nicht bei Trost.

Chor.

Gewonnen,
Gewonnen,
Du zahlst mir den Wein!

u. s. w.

Truffaldin.

(Hat alles aufgelesen.)

Ei welcher Lärmen!
Wer wird so schrei'n!
Wollt' ihr die ganze Stadt erwecken,
Herr Burgermeister!
Herr Minister!
Geht zu Bette,
Hochlöbliche Patrouille
Packt Euch zur Pritsche!

Sonst muß die Wache sich selbst arretiren, und der Bürgermeister befehlen, den Bürgermeister auf die Wache zu setzen.

(sie gehen singend und gratulirend ab.)

Achter Auftritt.

Truffaldin. (allein)

Jetzt will ich mich hier aus der Gegend zurückziehen, denn es möchte unangenehme Nachfrage geben, ich habe nämlich den jungen Purschen dieser Stadt eine Parthie Schweinsblasen für diese Neujahrsnacht verkauft, welche im vorigen Jahre schon zerknallt sind, und die ich künstlich in langen Winterabenden wieder zusammengeleimt habe, wenn sie mich nun finden, so könnten sie mir leicht die schlechten Blasen mit guten Beulen bezahlen. (ab.)

Neunter Auftritt.

(Ein Gewölbe, an der Wand die Statue eines Ritters und eine Inschrift, wie sie unten beschrieben wird.)

Ramiro. Piast. Fabiola.

Piast.

Wo hast du uns hingebracht Fremdling, und wie konntest du uns so ruhig durch die Wache führen?

Fabiola.

Vater, er warf Gold aus.

Piast.

Wessen Gold?

Ramiro.

Beruhige Dich, ich bringe Euch hier in den unbewohnten Theil des Schlosses zu einem alten Mann, bei dem ich wohne. Es wird dir hier wohl seyn, denn unser Wirth ist arm, wie wir.

Piast.

O wie widersprichst du deinem Golde.

Fabiola.

Du, bist du arm?

Ramiro.

Arm bin ich, warf ich dem Volke gleich das Gold hin, ist der nicht arm, dessen gröster Reichthum es ist, arm zu seyn.

Fabiola.

Ich verstehe dich nicht.

Piast.

Rede einfach Freund, sonst lügst du.

Ramiro.

Mein gröster Reichthum ist es, arm zu seyn, denn ist es nicht mein Reichtham, Euch zu gleichen, die ich liebe.

Fabiola.

Die Liebe lehrt dich lieblich reden.

Ramiro.

Die Liebe lehrt
Mich lieblich reden,

Da Lieblichkeit
Mich lieben lehrte.
Arm bin ich nicht
In Deinen Armen,
Umarmst du mich
Du süße Armuth.
Wie reich bin ich
In Deinem Reiche,
Der Liebe Reichthum
Reichst du mir.
O Lieblichkeit!
O reiche Armuth!
Umarme mich
In Liebes-Armen.

Fabiola.

Wie ist deine Stimme freundlich, o Fremdling!

Ramiro.

Ich muß singen, um mit Dir zu reden, denn Deine Rede ist Gesang.

Piast.

Jüngling, Dein Gesang hat mich gerührt, aber ich bin blind, so lasse Deine Worte auch meine Augen seyn. Ich kannte einst vor langen Jahren diese Stadt und dieses Schloß, da noch des Hofes volle Pracht die Mauren füllte.

Fabiola.

Du sagst, wir seyen in dem unbewohnten Theile des Schlosses, welcher Theil ist dies, und warum unbewohnt?

Ramiro.

Du weist, ehe noch der Herzog von Samarcand die herrenlose Stadt eroberte, und seiner Tochter Azelle zur Mitgift gab, regierte hier ein Wüthrich an der Seite eines Engels, sein erstes Kind, einen Prinzen ließ er aussetzen, weil er an seiner Ehlichkeit zweifelte.

Piast.

Rede schnell, das Alles kenne ich.

Ramiro.

Viele Jahre nachher gebahr ihm die Fürstinn eine Tochter, und starb in der Geburt, auch dieses Kind entkam. — Der Herzog theilte bald das Grab seiner Gattinn, doch ihre Ruhe wohl nicht.

Fabiola.

Die arme Frau! und ach ihr Töchterlein, wo kam es hin?

Piast.

Auf Allem diesem ruht Geheimniß. Doch unter Schmerzen wird die Wunde heil, und unter Schmerzen reift die Narbe.

Ramiro.

Seit dem Verfall des hohen Fürstenhauses, verfiel auch dieses alte Schloß, wie jede Frucht, die einen Wurm enthielt, an ihrem bösen Insassen verdirbt. Die junge Herzoginn bewohnt den neuen Pallast, und hier, dies öde Haus, aus dem mit hohlen Augen die Erinnerung blickt, bevölkerte des Volkes Phantasie

mit Geistern, die durch seine Hallen jammernd wandlen.

Piast.

Ruhe den Todten!

Fabiola.

Ruhe!

Ramiro.

Hier in diesem Gewölbe hat die Fürstinn einen Stein mit folgender Inschrift setzen lassen, hier Dir gegenüber steht sie.

Sieh' es sitzet der Zimmrer im mächtigen Gipfel der Eiche
Freudig erklinget der Hain unter dem Schlage der Axt,
Und es fallen die Splitter, da glaubt er die Arbeit zu fördern,
Bis dann der Zweig, der ihn trug, selbst mit dem Splitterer stürzt.

(über diesen Zeilen ist ein Holzhauer abgebildet, der auf einem Baume mit verbundnen Augen sitzet, und mit seiner Axt den Ast, der ihn trägt, vom Baume abhaut. Daneben steht die Statue eines geharnischten streitenden Ritters. mit der Unterschrift:)

In dieser Gestalt sah ich im Traume meinen erstgebohrnen verlornen Sohn mit Schild und Speer kriegerisch durch diese Hallen schreiten.

Fabiola.

(Beleuchtet mit der Fackel die Statue.)

O Vater, welche edle Gestalt! Er kämpft die Augen zugebunden, auf seinem Schilde das Sphynx,

auf seiner Brust ein strahlendes feuriges Aug — o daß ihn seine arme Mutter nie gesehn! (bewegt).

Ramiro.

Friede den Todten!

(Pause.)

Piast. (sehr bewegt.)

Und Thränen! — (ruhig) Wie lange ist es, daß die Stadt erobert wurde? seit welcher Zeit ist hier der Geister Aufenthalt.

Ramiro.

Zehn Jahre sind es nun. Am Tage, da die Stadt erobert ward, trat Rinaldo der siegende Feldherr von Samarcand, während seine Soldaten im vollen Jubel des gelungnen Werkes durch die Straßen strömten, in dies Gewölbe allein und sinnend. Es wechselte, wie mir erzählt ward, stets Kraft und Schwermuth schnell in seiner Seele, und plötzlich hörte man ihn Wehe, Wehe! rufen; er stürzte wild aus diesen Hallen, warf Schild und Speer am Markte schmetternd von sich, und floh allein dem offnen Thore zu, an dessen Thoren noch der Lorbeer seines Sieges streifte.

Piast.

Und Alles das warum?

Ramiro.

Das weiß kein Mensch. Man spricht er habe Geister hier gesehn. Seitdem zog er allein und zerstört durch die Länder; die Liebe der Fürstinn dieses Landes konnte ihn nicht zurückrufen, und nicht ihre Krone, die sie ihm geboten. Sie selbst ist von tiefer Trauer um=

fangen. Seit mehreren Monaten ward sie von ihrem Volke nicht gesehen. —

Fabiola.

O die Arme!

Piast.

Nun führe uns zur Ruhe. Doch eines noch, du sprichst so würdig, Fremdling, ich mag dir gern vertrauen, und willst du deinen Nahmen länger noch verschweigen, so sey es dir gegönnt.

Ramiro.

Wer bist du?

Piast.

Führe mich zur Ruhe!

Ramiro.

Wer ist dein Kind? oh! wer ist Fabiola?

Piast.

O führe uns zur Ruhe!

Ramiro.

So folgt mir dann! ich werde hier in meinen Mantel gehüllt, Wache halten.

Fabiola.

Lebe wohl! — Wir sehen dich wieder.

Piast.

O! könnte ich dich sehen!

Fabiola. (zu Ramiro.)

Ich sehe dich.

Ramiro. (zu Fabiola.)

O Fabiola! dich nur sehe ich!

(Alle ab in dem Seiten Gewölbe.)

Zehnter Auftritt.

Azelle tritt in das Gewölbe, sie ist schwarz gekleidet, eine diamantne Krone in den Haaren; sie trägt einen Speer in der Hand, auf dem eine Fackel befestigt ist; und zieht mit der andern Hand einen schweren Schild nach sich: sie legt den Schild an die Erde vor die Statue des Ritters, steigt hinauf und setzt ihm die Krone auf. Dem Speer mit der Fackel stößt sie in die Erde. — Eine Dienerin bringt ein Gefäß voll Myrthe, Lorbeer, und Zypresse, setzt es schweigend nieder, und geht mit Geberden des Mitleids ab. Azelle schmückt mit den Myrthen und Lorbeerkränze die Statue —. sich setzt sie den Zypressen-Kranz auf. — Während dieser Pantomime rührende Harmonie, die in schwermüthige Melodie übergeht.

Azelle.

Kannst du lieben?
Kannst du lieben?
Selbst die Schmerzen
Tief im Herzen
Liebend üben?

O Rinaldo!
O Rinaldo!
Selbst die Schmerzen
Tief im Herzen
Uebet Liebe.

Lorbeer Myrthe
Dich umgürte,
Mich Zypresse,
Nie vergesse
Ich des Leides.

Meine Krone
Dich belohne,
Dich im Bilde,
In dem Schilde
Schlummr'e ich.

Siegesfackel,
Liebesfackel,
Dich verzehre,
Auf dem Speere
Mir im Herzen

Weh mir! O könnte ich dir die steinerne Binde von den Augen reißen! — weh mir! besser so; du würdest doch die Blicke nicht zu mir wenden, zu mir, die um dich im Dunkel schleicht, um dich des Thrones helle Stufen nicht betritt, und nochmals schwör' ich dir — o Schwur! so oft floßst du von meinen Lippen, der Liebe und des Jammers Schaum, die in dem Herzen ewig kochen. — o Azelle! arme Azelle! Er hat dich nicht erhört. Du sahst ihn wieder, er hat dich nicht erhört — o Azelle! arme Azelle; wehe dem, der seines eignen Mitleids Leid geworden ist! Hier ende Leid — o Schild! der oft des Todes Pfeil von seinem Herzen abwieß, o weiße mich nicht ab, die Liebes-Pfeile nach ihm sendet! o armer Schild den sein Arm nicht mehr hebt! o trage die arme Azelle, die er nie umfasset!

(sie legt sich an die Erde, den Schild unter ihr Haupt und schlummert ein).

Eilfter Auftritt.

Vorige.

Ramiro in den Mantel gehüllt, da er die brennende Fackel sieht, erschrickt.

Ramiro.

Wer zündete die Fackel an? des Ritters Bild bekränzt? O güt'ger Gott! es wandlen Geister hier.

Azelle.

(erwacht, springt heftig auf.)

Wer sprach hier? wer spottet deines Bildes, Rinaldo! wer spottet meiner? — wehe!

Ramiro. (vor sich.)

Götter! der verstorbnen Fürstinn Geist! — Ramiro, Muth!

Azelle.

Welche Stimme, der Fürstinn Geist? Ramiro?

Ramiro.

Sie nennt mich.

Azelle. (lischt die Fackel aus.)

Nacht sey es, ich will dich sehen, Geist!
Wer du auch seyst,
Zeige dich mir,
Ich liebe Helden,
Fürchte dich nicht.

Ramiro.

Wer du auch seyst,
Zeige dich mir,
Von Helden stamm' ich,
Fürchte mich nicht.

Azelle.

Bist du ein Sterblicher? Was führt dich her?

Ramiro.

Die Liebe.

Azelle.

So bist du mein Bruder im Leide.

Ramiro.

Ich liebe glücklich.

Azelle.

O wär' ich deine Schwester dann!

Ramiro.

Laß Leid und Liebe sich verschwistern; nenne dich mir; ich bin ein Edelmann, und schweige.

Azelle.

So höre, ich bin Azelle die Herzogin.

Ramiro. (Eilt auf sie zu).

O Schwester, o liebe!

Azelle.

Kühner! wer bist du?

Ramiro.

Ramiro, der Herzog.

Azelle. (umarmen sich.)

Du! Gott! du hier!

Ramiro.

Sprich! wo warst du? daß dein Volk dich vermißte. O sahst du Rinald!

Azelle.

O ich sah ihn!

Ramiro.

O erzähle mir!

Azelle.

In bunte Zigeunerkleider vermummt, suchte ich ihn mit Thays meiner Kammerfrau auf. Ich fand ihn fern von seinem Schlosse, einsam im Walde an einem Brunnen sitzen, in tiefsinniger Schwermuth. Ich weissagte ihm aus der Hand, daß ihn eine Herzogin liebe, aus Liebe für ihn sterbe, ihm die Krone geben wolle, uud gern nur seine Sklavin seyn. Da brach er den Stengel einer Sonnenblume ab, die neben dem Brunnen stand, und verblüht war, und sagte mir ernsthaft: Wem hat diese ihre Krone gegeben? Da muste ich weinen, und meine Hand ergriff er, und sah hinein und sprach: Du bist meine Schwester nicht, sage mir nicht, was ich weiß, sage mir, wo ist meine Schwester?

Ramiro.

Er hatte eine Schwester? — Gott!

Azelle.

Da eilte er durch die Gebüsche; ich stand weinend, und sah wie die grünen Zweige hoffnungslos ihn umarmten. Ich floh; Thays ließ ich zurück, und beschwor die Listige, ihn mit allen Künsten hierher zu bringen. Wenn ihn das Volk grüßt, wenn alle ihn zum Herrscher ausrufen; vielleicht erweicht dann sein Herz — o wehe mir, wird er mich lieben?

Ramiro.

Wo ist Thays? Ist sie zurück?

Azelle.

Wehe! sie wird ihn nicht bringen?

Ramiro.

Arme Azelle! sey ruhig; bald vielleicht kömmt sie.
(umarmt sie.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Fabiola
(tritt schüchtern aus dem Seitengewölbe.)

Fabiola.

Wachst du? Fremdling, lieber, wer flüstert? o komme zu mir!

Ramiro.

Hier bin ich.

Azelle.

Sprich, wer ist sie?

Fabiola.

Weh! ein Weib,
In seinen Armen,
Weh! mir Armen!

Azelle.

Sprich geliebter
Sprich, wer ist sie?
Die dich sucht.

Ramiro.

O des Glückes!
Die Geliebte
Sucht mich hier.

Fabiola.

Ja! ich wollte
Dir gestehen,
Daß ich liebe.

Azelle.

Laß dich, Holde
Freundin sehen,
Auch ich liebe!

Ramiro.

O Fabiola! Dies ist meine Schwester, die ich hier fand.

Fabiola.

Deine Schwester? wer ist sie? wer bist du? nie sprachst du von ihr.

Azelle.

Jungfrau, ja ich bin Azelle, die Herzoginn.

Fabiola.

Du? die unglückliche Herzoginn! und er?

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Piast
(kömmt aus dem Seitengewölbe.)

Piast.

Fabiola, mein Kind, wo bist du?

Fabiola.

Hier, o Vater! Hier ist Azelle, die unglückliche Herzoginn.

Piast.

Du, bist du Ramiro der entflohene Fürst?

Ramiro.

Der deine Tochter liebt.

Fabiola.

(holt eine Fackel.)

Nun will ich dich sehen, arme Herzoginn.

Piast.

Sehen! Sehen! o könnt' ich wieder sehen!
O des Glückes!
Wem des Lichtes
Heil'ger Schimmer
Seiner Freunde
Antlitz zeigt.

Fabiola. Ramiro. Azelle.
Eure Freuden muß ich leiden.
Liebe fühl in unsren Armen.
Güte hör' aus unsren Worten.
O ich kenne deine Schmerzen.

Piast.

Meine Augen
Müssen immer
Sich ergießen,
Nie empfangen
Sie den Strahl

Fabiola / Ramiro / Azelle. (together):
O wie säh' ich euch so gerne!
Vater laß die Leiden schweigen.
Vater theile unsre Freuden.
Deine Schmerzen theil' ich gerne

Fabiola.

So sprechen denn die Sterne wahr; Wiedersehen, Liebe, o mein Vater!

Piast.

Fabiola bald segnet nun der Himmel deine Tugend.

Fabiola.

Ist Tugend nicht des Himmels Segen selbst?

Ramiro.

O welche edle Weisheit! Azelle, ich folgte Bettlern nach und fand Schätze.

Azelle.

Ich folgte Kriegern nach und fand nicht Friede.

Piast.

Rinaldo? floh er nicht aus diesem Gewölbe, da er so eilend so erschreckt die Stadt verließ?

Azelle.

Ja aus diesen Hallen floh mein Glück.

Piast.

Wessen Bild steht hier in dieser Halle?

Ramiro.

Das Bild des erstgebohrenen Sohnes der vorigen Fürstin dieses Landes, wie sie im Traume ihn gesehn. Gott! ahnde ich recht?

Piast.

So bricht der Tag an.

Azelle.

Dies Bild gleicht so Rinalden, daß ich hier oft verweile.

Piast.

Wer ist Rinaldo's Vater?

Ramiro.

Keiner kennt ihn, er ist ein Findelkind; unser Vater fand ihn auf der Jagd.

Azelle.

O helle! helle! wird's vor meinen Augen, seines Vaters Land hat er selbst erobert.

Piast.

Da er in diese Hallen trat, sah er sein eignes Bild, und floh vor dem plötzlichen Lichte, das in seine dunkle Herkunft fiel. Wie heist des Traumbilds Inschrift.

Ramiro. (liest.)

„In dieser Gestalt sah ich im Traume meinen erstgebohrnen verlohrenen Sohn mit Schild und Speer kriegerisch durch diese Hallen schreiten.

Azelle. (zu dem Bilde.)

O Rinald ich besitze dein Eigenthum, und wollte dir deine eigene Krone schenken. (zu Fabiola) Ihr armen Leute nehmt mich, Euer bin ich nun.

Fabiola. (Umarmt sie.)

Du meine Schwester!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Thays. (eilend)

Azelle, Azelle! Heil dir.

Azelle.

O Thays wo ist Rinald?

Thays.

Er folgte mir, denn ich habe ihm geschworen, seine Schwester sey hier.

Azelle.

So hast du ihn belogen.

Thays.

Er sah noch niemals seine Schwester; und lebt sie irgendwo in der Welt, so wird sie auch zu finden seyn. Einstweilen mag eine andere diese Rolle spielen, haben wir ihn doch.

Azelle.

O wie kann ich zaudern, sprich, wo ist er?

Thays.

Ich habe ihn Truffaldin übergeben, weil ich nicht wuste, wo du warst, soll ich ihn hierher bringen?

Azelle.

Doch wer soll seine Schwester vorstellen; rathe mir Ramiro, rathe edler Greiß!

Piast.

Soll ich rathen? wo das Schicksal selbst das Räthsel löset, nun so sey es; laß ihn mit verbundnen Augen von Truffaldin hierher geleiten; dann folgt mir in dieses Seitengewölbe, ich will euch weiter sagen, was zu thun ist, und wo wir ihm die Schwester finden.

Fabiola.

O Vater, laß mich des Mannes Schwester seyn, der seine Schwester so liebt. Auch dann soll er mich nicht lassen, wenn ihm die wahre Schwester gefunden ist.

Ramiro.

Wer kann dich lassen, wer sähe nicht gern seine Schwester in dir?

Azelle.

O Ramiro wie bist du glücklich!

Piast.

Bringet nun Rinaldo.

Thays.

Ich gehe. (ab).

Azelle.

Freude o Freude
O wie's im Herzen schlägt!
Das nicht mehr Schmerzen hegt,
Freude, o Freude,
Ihn soll ich sehn.

Chor.

Freude o Freude!
Ihn soll sie sehn

Azelle.

Helle o helle!
Werden die Blicke mir!
Nimmer zurücke dir,
Treue Azelle,
Kehre das Leid,

Chor.

Treue Azelle,
Nie kehre Leid.

Azelle.

(nimmt den Cypressen-Kranz ab, und wirft ihn in die Luft.)

Kränzlein, o Kränzlein!
Du meiner Schmerzen Zier,
Nun wohnet Scherzen hier,
Kränzlein o Kränzlein!
Lebe nun wohl.

Chor.

Kränzlein o Kränzlein!
Lebe nun wohl.

Azelle.

Schleier, o Schleier!
Du meiner Leiden Freund,
Sonne in Freuden scheint.
Trauer o Trauer!
Scheide von mir.

Chor.

Trauer o Trauer
Scheide von ihr!

(Hier legt Azelle den Schleyer und das schwarze Gewand ab, unter welchem sie ein buntes Zigeunerkleid hat).

Azelle. (ausgelassen fröhlich.)

O all' der Freude! all' des Glückes! wie bin ich neu gebohren. O ihr lieben bunten Farben. Nie will ich mich wieder von euch trennen. O ihr Freunde kommt umarmt mich, nie hat ein Mensch so freudig die Krone verlohren.

(sie umarmen Sie.)

Piast.

So folgt mir zum letzten Werke, o ihr Glücklichen.

Fabiola.

O Vater, könntest du sehen!

(Alle folgen dem Greiß in das Seitengewölbe.)

Funfzehnter Auftritt.

Rinaldo geharnischt mit verbundnen Augen, Truffaldin führt ihn, und ist furchtsam.

Rinaldo.

Führe mich schneller, da du siehst.

Truffaldin.

Herr, hier ist es besser nichts zu sehen, als etwas zu sehen, denn wer hier nichts sieht, der sieht auch nichts schreckliches.

Rinaldo.

Und was ist schrecklich hier?

Truffaldin.

Alles und Nichts, Alles, weil man Nichts sieht, und Nichts, weil Alles Nichts ist.

Rinaldo.

So ist deine Rede das Schrecklichste, denn alles, was du redest, ist Nichts; so schweige dann, damit wir uns nicht fürchten.

Truffaldin.

Dagegen läßt sich Nichts einwenden, da aber hier, wie wir so eben übereingekommen sind, Nichts Alles ist, so läßt sich Alles dagegen einwenden.

Rinaldo.

Schweige, bringe die Zigeunerin her, damit das Spiel mit mir ende, denn wahrlich, wenn man mit mir spielte, so zerschlage ich das Schachbrett, den Spieler, und die Figuren.

Truffaldin.

So will ich die Figur des Läufers vorstellen, und wäre es auch nur allein, um davon zu kommen.

(Er läuft ab.)

Rinaldo.

Allmächtiger Gott, o laß den Aberglauben Wahrheit werden, o thue Wunder, laß mich meine Schwester finden, dann will ich nochmals mein Vaterland erobern, und so war meiner Mutter Traum mir Prophezeihung. O kann ein Traum zur Wahrheit werden, so mag auch die Weissagung der Ziegeunerin

Wahrheit seyn. Allmächtiger Gott! der du die Wahrheit bist, ich dünke mir nicht mehr weise, da selbst in eines Weibes Traum deine Weisheit liegt. O gieb mir die verlorne Schwester wieder, daß ich in ihr der nie gekannten hohen Eltern Ruhm erneue, und Sie in mir. Ruhm! du frecher Stolz der Jugend, des Mannes Kinderspiel, Gebiß in des Rosses schäumendem Maule, Ruhm! des Greises Strohbett, Schattenspiel zwischen Tod und Leben; wie bunt lag deine Brille über meinen Augen, da ich mit Heeresmacht vor diesen Mauren lag; ich dünkte weise mir, weil ich mit Winkelzügen die armen Bürger hungern lehrte, ich glaubte stark zu seyn, weil ich Menschen bezwang, die schwächer waren, als ich; aufhellen wollte ich der eignen Geburt Dunkelheit. — Wer ist sein Vater? fragten sie, Muth wollte ich antworten; wer ist seine Mutter? — Jugend, so wollte ich sprechen, und kühn leben, und zu den Bürgern dieser Stadt, die kek mich schimpften: Findling aus des Nachbarslands verschone uns, wir haben Eltern, die um uns weinen, zu ihnen sprach ich: die offne Welt ist meiner Mutter Leib, die Welt soll um mich weinen, um mich sich freuen, da ich durch eure Thore gieng, ward ich gebohren, siegreich gebohren, wehe, wie ist das Leben mir zu eng, so sprach ich, glaubte neu zu seyn, und meines eignen Lebens eigener Erfinder — O Ruhm! du armer Ruhm, wie ich mich brüstete, so hatte mich schon längst ein schwaches Weib geträumt, so hatte die geliebte Mutter, ach! die ich nie gekannt,

in ihrer Träume Sehnsucht mich geschaffen, da ich in jene Hallen muthig schritt, da stand ich schon, und fühlte, wie die freche That zu spät nur kommen kann, wo Fantasie im Leben einsam bildet. — O! ich glaube nun, ich weiß nicht mehr, und nur der Gläubige sey ferner mir ein Weiser.

(Feierliche Musik, Rinaldo hört mit Andacht zu, kniet zur Erde nieder, dem Bilde des Ritters gegen über.)

Sechzehnter Auftritt.

Piast, Ramiro, Fabiola, Azelle (als Ziegeunerin.) Truffaldin.

(Canon.)

Azelle.

Rinaldo höre mich,
Held! ich beschwöre dich,
Höre, und schweige!

Fabiola.

Rinaldo höre mich!
Kein Laut verstöre mich,
Höre und schweige!

Ramiro.

Rinaldo höre mich!
Liebe belehre dich,
Höre und schweige!

Piast.

Rinaldo höre mich!
Geister beschwöre ich;
Höre und schweige!

Piast.

Schicksal!
Du der Gottheit Macht,
Der Menschen Armuth,
Schicksal!
Schicksal!
Du des Fadens sichrer Weg,
Der im Verwirrten
Knaule sich windet.
O du Ordnung der Zeiten!
Ewige, uns unbegreiflich!
Mich erkohrst du, zu sprechen;
Wie tausendfältig verwandelnd
Du vor mir handeltest,
Mich den Blinden;
Denn Blind ist dein Gang,
Dir ist der Menschen Licht
Dunkelheit;
Du Auge, alles Lichtes Grab und Wiege,
Du Auge der Gottheit,
Schicksal!
Laß mich, laß uns
Nun lösen das Räthsel,

Das ihn quält
Und uns mit Ihm.

Piast. Fabiola. Azelle.

Deine Blicke deckt die Binde,
Was wir thuen, siehst du nicht,

Piast.

In dem Herzen wohn' Vertrauen,
Glauben schaffe innres Licht,
O dann wirst du Freude schauen,
Wenn das Licht zum Lichte spricht.

Fabiola.

Hoffnung zünde in dem Herzen
Dir die dunkle Flamme an,
Der Erwartung süße Schmerzen
Brechen aller Lüste Bahn.

Azelle.

Liebe spielt mit bunten Flammen
Buhlt und sucht dein kaltes Herz,
Lieb und Leid des Lebens Ammen
Wiegen bald dich himmelwärts.

Piast. Fabiola. Azelle.

Glauben, Hoffen, Lieben winden
Durch die Nacht der Sterne Kranz,
Bald wird die Nacht verschwinden
Bald erblühen Lebensglanz.

Rinaldo. (ungeduldig.)

Eilet, eilet!
Lange nicht mehr
Dulde ich,
Glauben? O ich glaube.
Nur haltet nicht die Hoffnung
Schmerzlich in Sehnsucht hin;
Sie rafft den Glauben hin,
Wenn sie ewig sehnt,
Wie Sisiphus Zunge.
O schon reget wild die Begierde sich,
Zu sehen, zu lieben.
Mir auch schlägt
Im Busen ein Herz,
Ein Herz des Menschen,
Alles Webens,
Alles Lebens Herz
Und der Gottheit
Spiegel!

(Während dem ist Fabiola zu dem Bilde des Ritters gestiegen und schließt es in ihre Arme, Azelle knieet vor dem Bilde und reicht ihm die Krone.)

Piast und Ramiro nehmen Rinalden die Binde von den Augen.

Wir lösen dir die Binde
Sieh, sey glücklich und beglücke uns.

Rinaldo.

Himmel! hier, Gott! mein Bild, o Traum der Mutter!

Piast.

Dies ist deine Schwester, dies die Herzogin die dich liebt, die sie dir gab.

Rinaldo.

(sie fallen ihm in die Arme.)

Kommt, kommt beide an mein Herz, o liebe Schwester. du niegesehene, langersehnte, ewigersehnte, o wo warst du, du theures zartes Kind!

Piast.

So sage ich dann noch wenige Worte, Fabiola, du bist meine Tochrer nicht, du bist der verstorbnen Fürstin verlornes Kind.

Fabiola.

O Vater, ich bin eure Tochter, ich bin es, o Bruder, Bruder! wer spricht das Glück aus?

Ramiro.

Gott, was ich ahndete, du bist des Greises Tochter nicht.

Azelle.

Alles, alles danke ich dir.

Azelle.

Nimm mich, da ich arm bin, sieh meine Krone habe ich selbst, auf deines Bildes Haupt gesetzt, du warst es, der sie mir, deine eigne Krone, eroberte, gieb sie mir nochmals durch dich.

Ramiro.

Piast, deine Tochter. —

Piast.

Sie ist Fürstin, ich bin ihr Unterthan.

Fabiola. (weint.)

O Vater! daß ich deine Tochter nicht bin!

Piast.

Du bist sie immer noch, wie ehedem, nur nicht mehr arm, Gott hat dich vor vielen Menschen gesegnet, denn wenige sind, die so wie du ihr Versprechen halten können, wenn sie dem Geber für seinen Pfennig sagten, Gott vergelte es tausendfach.

Rinaldo.

Wie finde ich mich, alles hier, o meine Schwester!

Ramiro. (zu Fabiola.)

Fürstentochter, o gieb mir die Hand der armen Fabiola.

Fabiola. (Zu Ramiro.)

Herzog, o nimm sie in die Hand des armen Flötenspielers.

Rinaldo.

Und wer bist du, blinder Greiß?

Piast.

Ich bin ein norwegischer Edelmann, und ward mit eurer unglücklichen Mutter erzogen, folgte ihr auch nach dem Hofe ihres Vaters dem vorigen Fürsten dieses Landes. Ihre Leiden klagte sie mir oft, und da man Euch aussetzte, stach man mir ans schimpflichem Verdachte die Augen aus; man verwieß mich des Landes; ich wohnte eine Zeitlang mit Truffaldin, der mein Schicksal theilte. Da die Herzoginn zum zweitenmale niederkam, übergab sie mir heimlich Fabiola, weil sie fürchtete ihr grausamer Gemahl möchte auch dieses Kind verderben lassen, Hier ist der Herzogin Brief und Siegel über diese Begebenheit, nach ihrer Niederkunft, vor ihrem Tode geschrieben. (Er reicht ihnen den Brief da), alle weinen, zu Truffaldin.) Gehe wecke das Volk auf verkünde ihm sein Glück. Nie kehrte ein Jahr mit solcher Freude geschmückt in Famagusta ein.

Rinaldo.

Versammle das Volk auf dem Markte; wir wollen ihm entgegen.

Truffaldin.

O welche Freude, welcher Jubel über diese Stadt! (ab.)

Rinaldo.

Du nur, du Piast hast alles verlohren, die Augen, und nun deine Tochter.

Piast.

Rinaldo, ich trage mein Licht in mir. Der Baum wurzelt tiefer, der sich nicht zum Himmel entfalten kann.

Fabiola.

O theurer Vater, ich danke dir für all' deine Liebe zu mir.

Ramiro.

Wie groß muß die Liebe des Mannes seyn, unter dessen blinden Augen ein solcher Engel werden konnte.

Piast.

Alle sind wir glücklich; selbst ich vergesse der Dunkelheit und sehe euch leuchtend vor meinen Augen. Trübe waren die vorigen Jahre uns, wie eine Waise, Vaterlos, Mutterlos vertrauerte das arme Land. Noch vor einer Stunde klagten wir das Jahr an, das von uns geschieden war, ohne uns Frende zu geben. Wir hatten den Glauben an die Zeit verlohren, o! und wie herrlich brach sie über uns herein. Alle sind wir glücklich, die tiefsten Leiden unsrer Seele sind mit schnellen Schlägen zur Freude gewandt; so laßt uns hin und dem Volke unser Glück zeigen. Herz und Haupt sind voll freudiger Gesundheit, lasset nun das lebendige Blut mit raschen Pulsen durch alle Glieder des Leibes treiben, daß das Volk und die Fürsten nicht getrennt seyen, und ein kräftiger lebendiger Staat lebe. So laßt uns zum Volke gehen!

Fabiola.

Geht! ich folge mit Azellen.

Rinaldo.

O verweilet nicht!

Ramiro.

Folget bald!

(Alle ab.) Azelle und Fabiola in das Seitengewölbe.

Siebenzehnter Auftritt.

Marktplatz; eine Menge Bürger strömen herbey. Die Musik drückt Getöse, allgemeine Freude aus; man gratulirt sich zum neuen Jahr, illuminirt den Brunnen.

(Pantalon, Tartaglia und Truffaldin laufen herum und pochen die Leute aus den Häusern heraus.

Pantalon.

He! he! verlaßt die Betten! Macht die Nester leer.

Truffaldin.

Sperrt die Thüren auf, die Mäuler auf, die Augen auf, die Ohren auf. Thür, Maul, Nas, Ohr, Augen auf!

Tartaglia.

Wollt' gefälligst euch erheben; Ju, Ju, Jubel ist an allen Ecken.

Pantalon.

Nun Freunde ordnet euch, ich sehe die Fürsten kommen.

(das Volk ordnet sich.)

Achtzehnter Auftritt.

(Rinaldo, Ramiro, Piast) und die Vorige.

Volk.

Heil uns! Heil uns!
Es nahen die Guten,
Die lange entbehrten,
Die Fürsten uns!

Pantalon.

Seyd uns gegrüßt!
In unsrer Mitte!
Ihr Väter! Ihr Helden!
Ihr Freunde des Landes!
O kehret nimmer
Nimmer von uns!

Volk.

Heil euch! Heil euch!
Geliebte! Geehrte!
O nehmet den Seegen
Des treuesten Volks!

Truffaldin.

Nimmer soll das Glück sich wenden!

Volk.

Nimmer, Nimmer!

Pantalon.

Nimmer soll die Freude enden!

Volk.

Nimmer! Nimmer!

Tartaglia.

Ewig! aus der Liebe Händen!

Volk.

Ewig! Ewig!

Truffaldin, Pantalon, Tartaglia.

Ew'ger Gott will Friede senden!

Volk.

Ewig! Ewig!

Neunzehnter Auftritt.

Fabiola und Azelle.

Tragen auf dem Schilde Rinaldos den lahmen Knaben, und setzen ihn zwischen dem Volk und den Fürsten nieder.

Azelle. (gegen Rinald.)

Einmal wendet noch die Blicke.

Fabiola.

Einmal blickt zum Schmerz zurücke–

Azelle.

Nimm das Kind
Aus deinem Schilde.

Fabiola.

Nimm es hin,
O Held sey milde.

Azelle.

Da Rinald der Krieger wilde
Floh von seines Sieges Stufen,

Fabiola.

Trafen es des Rosses Hufen
Scheu von dem geworfnen Schilde.

Azelle.

Nimm das Kind
Aus deinem Schilde.

Fabiola.

Nimm es hin
O Held sey milde!

Beyde.

Milde! Milde!

Rinald.

(nimmt das Schild mit dem Knaben.)

O Frieden! Wiedersehen!
Liebe! Volkesglück!
Noch glänzt von Thränen,
Trüber Erinnerung
Thränen, die Wimper dir.
O alle Thränen,
Laßt uns sie trocknen!

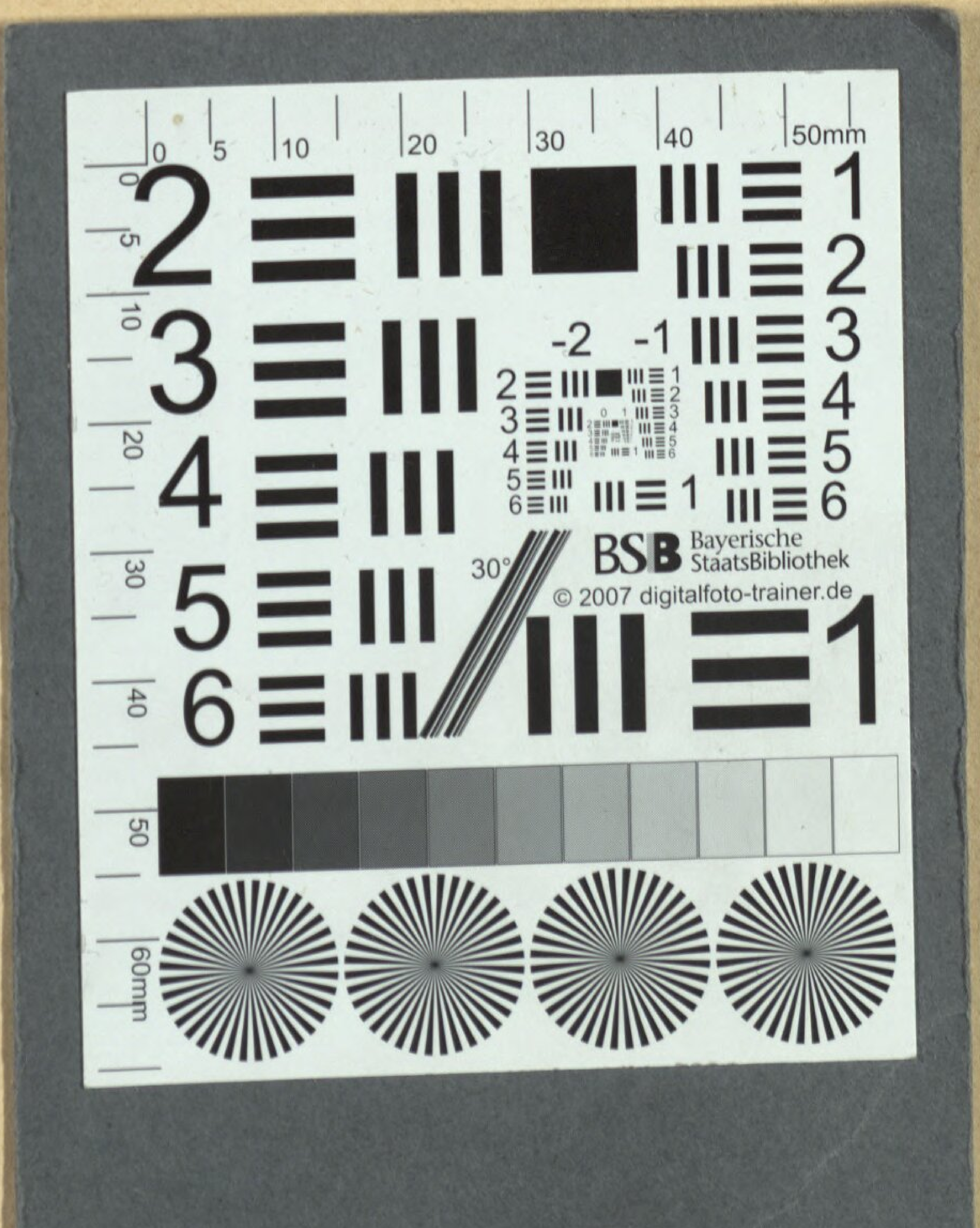
Oder schnelle des Lebens
Flammen wechselnd,
Verwandeln sie in Freude.
O du des Friedens Freudenthräne
Armer Knabe, komm an mein Herz!
(Er nimmt den Knaben und hebt das Schild über ihn empor.)
War doch mein Schild
Deines Elends Wiege,
Sey doch mein Schild
Deines Elends Dach!

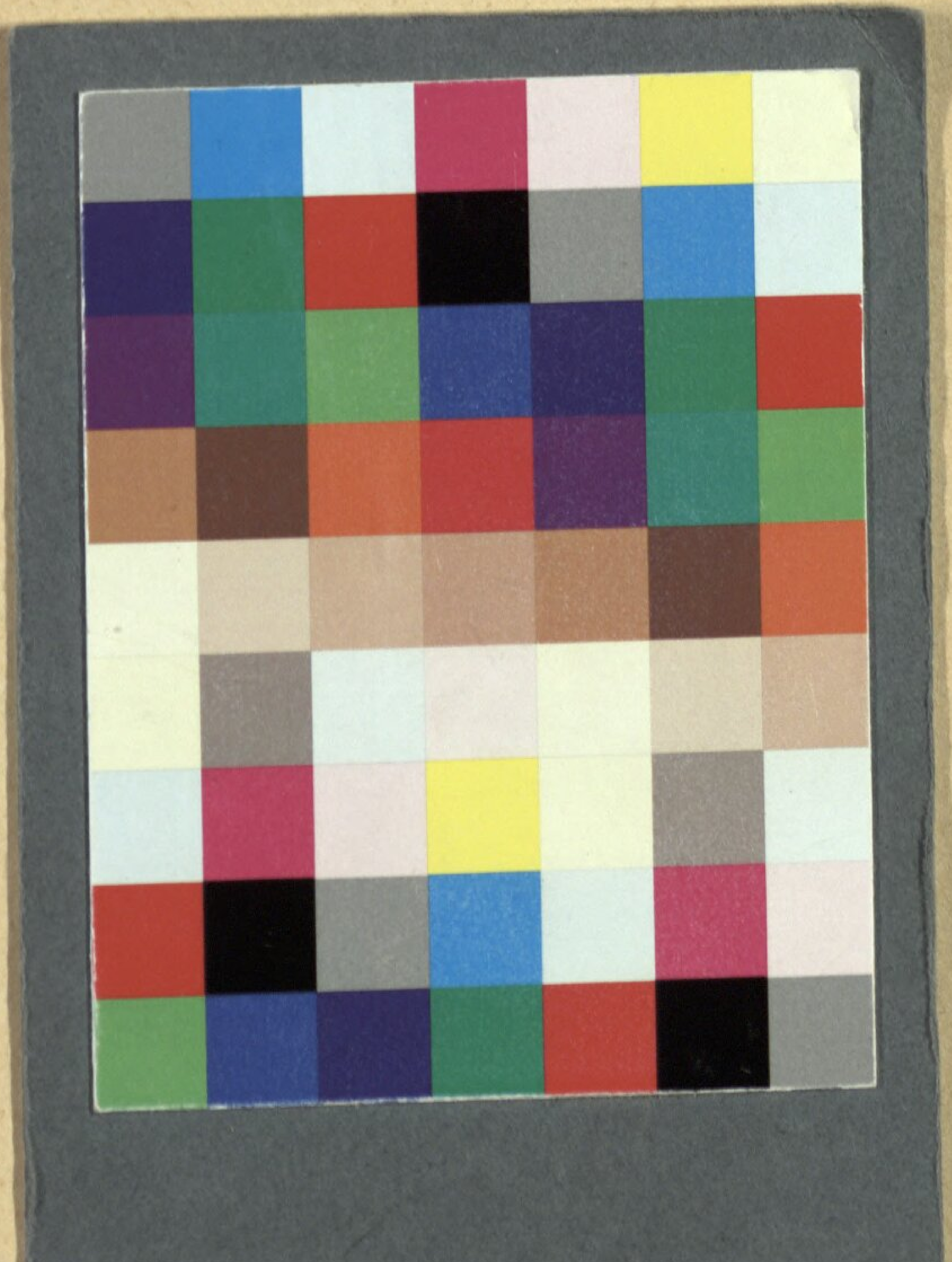
Volk.

Heil dem Jahre,
Das uns die Götter gaben!
Heil den Fürsten!
Die uns die Götter gaben!
Heil dem Volke,
Das solche Gaben ehret!
Heil dem Volke,
Das die Künste ehret!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Frankfurt am Mayn,
gedruckt bey Johann Peter Bayrhoffer.


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brentano, Clemens

Die lustigen Musikanten Singspiel

Frankfurt am Main 1803

Slg.Her 2149
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00055653-7